

Interview mit Peter Klein, Leiter des Gesprächskreises Gesamtschulen im RPZ

aus: Leuchtturm – Zeitschrift der Bildungsgewerkschaft in Ost-Friesland, Herausgeber: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaften im DGB/ Kreisverband Wittmund, Nr. 99/ 29. Jahrgang vom 19.11.2007

LEUCHTTURM: Einer der Gesprächskreise im RPZ ist der für Gesamtschulen. Du leitest diesen Gesprächskreis seit vielen Jahren. Gab es einen besonderen Anlass der Gründung?

Peter Klein: In gewisser Weise ist das eine recht lange Geschichte. 1996 veranstaltete das RPZ - damals noch eine Institution, die sich viel stärker als heute einem umfassenden Bildungsgedanken verpflichtet fühlte - einen Thementag zur Bildung in Ostfriesland. Da gab es auch eine Arbeitsgruppe, die von Mitgliedern der unterschiedlichen Initiativen für Gesamtschulen in Ostfriesland gewünscht war und bei der wir über Unterstützungssysteme für solche Initiativen sprechen wollten. Da zeigte sich dann schnell, dass ein Mehr an Kontakt für die Gesamtschulen in Ostfriesland durchaus sinnvoll wäre. Die Kerngruppe, die dann die vorbereitenden Überlegungen anstellte, kam im Wesentlichen von der KGS Wiesmoor, der IGS Aurich-West und der KGS Hage. Aber auch die anderen Gesamtschulen waren beteiligt. Zunächst haben wir uns über mehr als ein Jahr nur informell getroffen. Da ich schon damals engen Kontakt zum RPZ hatte, hat man mich Anfang 1997 beauftragt, mit Dirk Gerdes zu sprechen. Das habe ich getan, in gewisser Weise befürchtend, dass da nun Einiges an Bürokratischem auf mich zukäme. Wir hatten zwar unsere Ideen in eine Art Arbeitsprogramm gebracht, aber ich befürchtete doch, dass umfassende Begründungen und Erläuterungen von mir bzw. uns verlangt würden. Das habe ich also Dirk Gerdes vorgelegt. Er hat es gelesen und ganz knapp gesagt: "Dann macht mal!" Ich hab ja schon oft erzählt, wie sehr mich dieses einfache Vorgehen beeindruckt hat. Wir haben dann aus der Ideensammlung ein Programm gemacht, das Dirk Gerdes im Bildungsausschuss der Ostfriesischen Landschaft vorgetragen hat, und der Gesprächskreis war ab dem Schuljahr 1997/98 offiziell gegründet.

LEUCHTTURM: Wie habt ihr eure Arbeit organisiert?

Peter Klein: Wir haben zunächst viermal im Schuljahr getagt, dabei durchweg Themen gewählt, die nahe an den Interessen der Beteiligten waren, und eben einfach diskutiert. Diese Grundstruktur ist bis heute beibehalten worden, wobei es natürlich Auf und Abs gegeben hat. Manchmal waren wir dreißig Teilnehmer, manchmal auch nur sieben. Wir haben uns einen "kritischen Freund" gesucht. Das war und ist - nach einer krankheitsbedingten Unterbrechung - Günter Warnken, inzwischen pensionierter Professor der Hochschule Vechta. Und wir haben auch immer wieder Gäste eingeladen, die uns Anregungen gegeben haben. Es gibt auch einige Papiere, die wir veröffentlicht haben. Ich hoffe, dass wir auf der Homepage des RPZ, die über www.ostfriesischelandschaft.de zu erreichen ist, diese demnächst wieder zugänglich machen können. Eigentlich wollten wir im April dieses Jahres eine 10-Jahresfeier veranstalten. Die ist aber durch die Querelen beim RPZ untergegangen. Ich sollte noch sagen: Wir leiten den Gesprächskreis im Team: Günter Warnken, wie gesagt, ist dabei und Theo Wimberg, der Schulleiter der KGS Hage. Alleine kann man nach meinen Erfahrungen so was nicht organisieren.

LEUCHTTURM: Welche Menschen arbeiten hier mit dir zusammen? Und ist der Gesprächskreis offen für neue Interessenten?

Peter Klein: In unseren Gesprächskreis kommen Gesamtschullehrer und Gesamtschullehrerinnen. Grundsätzlich sind wir ein offener Kreis und unsere Einladungen

sind an alle Kolleginnen und Kollegen der unterschiedlichen Gesamtschulen der Region gerichtet. Neuerdings haben wir auch Diskussionsrunden für bestimmte Gruppen, also die Didaktischen Leiter oder die JahrgangleiterInnen etc. Das ist aber eher der Not geschuldet. Diese Gruppen hatten bis weit in die 90er Jahre die Möglichkeit, sich auf Initiative des Arbeitgebers hin regelmäßig zu treffen, ja es wurden sogar Fortbildungen für die unterschiedlichen Funktionsstelleninhaber organisiert. Das Kultusministerium hat daran aber kein Interesse mehr, und so haben wir wenigstens diese Diskussionsrunden gebildet. Eigentlich wären ja richtige Fortbildungsveranstaltungen nötig, aber diese zu organisieren reichen unserer Kapazitäten nicht aus.

LEUCHTTURM: Ist der Teilnehmerkreis auf die Gesamtschulen Ost/Frieslands begrenzt?

Peter Klein: Wir erreichen neben den Gesamtschulen in Ostfriesland inzwischen fast alle IGS und KGS der Region Weser-Ems. Dazu kommt neuerdings auch noch die IGS Osterholz-Scharmbeck, die in ihrer Region keine Ansprechpartner für ihre Situation hat. Die Teilnahme an unseren Sitzungen schwankt stark. Das habe ich schon erwähnt. Das hängt natürlich auch von den Aktualitäten ab. Unsere Tagung zur Situation der Gesamtschulen nach dem neuen Schulgesetz war so gesehen die erfolgreichste. Im Schnitt haben wir etwa 20 Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

LEUCHTTURM: Mit welchen Hauptargumenten würdest du potentiell Interessierten die Mitarbeit schmackhaft machen?

Peter Klein: Unsere Kolleginnen und Kollegen an den Gesamtschulen sind meistens an diese Schulform eher unvorbereitet gekommen, Eine „Gesamtschuldidaktik“ gibt es an den Universitäten ja nicht. und das ist eigentlich auch nicht schlimm, wäre da nicht diese unselige Dreiteilung, die unser ganzes Bildungssystem und die Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen durchzieht. Denn diese führt natürlich dazu, dass es immer noch Kolleginnen und Kollegen gibt, die auf die Heterogenität der Lerngruppen, die sie an unserer Schulform vorfinden. nicht richtig vorbereitet sind. Die haben dann das Bedürfnis. über ihre Erfahrungen zu sprechen. Und zunächst bieten wir eigentlich nichts Anderes an: Reflexion der Praxis.

Gegenwärtig bearbeiten wir in unseren regelmäßigen Terminen - die finden etwa zweimal im Halbjahr statt - die Thematik der „Planarbeit - Theorie und Praxis eines didaktischen Modells“. Wir haben ein Arbeitsprogramm für zwei Schuljahre erstellt, das die folgenden Themenbereiche umfassen soll: Das Lernen der Kinder; Widerstände der Lehrenden: Entlastungsmöglichkeiten (für die Kinder und für die Lehrer); Beispiele für Unterrichtsettings.

LEUCHTTURM: Welche Möglichkeiten ergeben sich aus der Einbindung in das RPZ-Aurich, die KollegInnen zu erreichen.

Peter Klein: Das RPZ ist uns natürlich im Organisatorischen eine große Hilfe. Aber die Kontakte stellen wir selbst her. Das RPZ gibt uns den Organisationsrahmen. Wir laden selbst ein, inzwischen fast durchweg über e-mail und hoffen, dass sich immer wieder interessierte Kolleginnen und Kollegen finden.

LEUCHTTURM: Im Zeitraffer betrachtet: Was waren die wesentlichen Themen? Tragen diese Themen heute noch, oder haben sich aktuell neue Problematiken ergeben?

Peter Klein: Anfangs ging es eher darum, wie Gesamtschulen organisiert werden können. Das war die Zeit in den "Schröderjahren", wo neue Gesamtschulen gegründet werden konnten. Ich nenne nur die KGS Großefehn, die IGS Waldschule Egels. Auch bei der Umwandlung der KGS Norderney waren Kolleginnen und Kollegen von dort interessiert an dem, was wir anzubieten hatten. Und dann gab es in Ostfriesland eben auch die Initiativen in Gegenden, die sich nach CSUManier freiwillig als "gesamtschulfrei" bezeichneten, z. B. die

Stadt und der Landkreis Leer. Und diese suchten Kontakt zu Gesamtschulen. Da waren wir dann der Ansprechpartner, auch wenn ich zugeben muss, dass wir in dieser Hinsicht wenig bewegen konnten. Nachdem die Gründungswelle dann vorbei war, haben wir uns den Themen zugewandt, die die Schulen interessierte. Da kam dann alles vor:

Unterrichtsentwicklung, Schulprogrammentwicklung, Evaluation, Qualitätsentwicklung und wie das alles hieß. Und nach dem Regierungswechsel 2003 haben wir uns dann natürlich auch mit den nun aktuellen Themen beschäftigt: also PISA, Inspektion etc. Zur Inspektion planen wir noch in diesem Herbst eine größere Tagung, um uns ein wenig auszutauschen, nachdem in Ostfriesland fast alle Gesamtschulen inspiziert sind.

LEUCHTTURM: KollegInnen, die nicht in bewusst heterogen zusammengesetzten Lerngruppen arbeiten, können sich nur schwer vorstellen, wie sie dem unterschiedlichen - insbesondere Leistungs-Entwicklungsstand der SchülerInnen gerecht werden könnten.

Peter Klein: Die Anmerkung zeigt m. E. in ihrer Formulierung schön, dass es sich zunächst nicht um ein Problem der Lernenden handelt, sondern um eines, das sich im Kopf der Kolleginnen und Kollegen abspielt. Ich habe erst vor Kurzem von einer Studie erfahren, die die Lernvorstellungen der erwachsenen Deutschen untersucht hat, dabei kam heraus, dass der Durchschnittsdeutsche nach wie vor an dieser Dreierbegabung, die ja auch unser Kultusminister für den letzten Schrei hält, festhält. Es gibt also die "praktisch und handwerklich Begabten", die "theoretisch Begabten" und die "wissenschaftlich Begabten". Ich vermute, dass viele Kolleginnen und Kollegen, da sie ja auch zu den "erwachsenen Deutschen" gehören, ähnlich denken, auch wenn sie es vielleicht oder hoffentlich im Studium besser und anders gehört haben. Nun muss man als Erstes sagen, dass die genannte Dreier-Unterscheidung unsinnig ist. In der Wissenschaft vertreten nur noch einzelne konservative Außenseiter eine solche Bildungstheorie. Es gibt zwar Unterschiede im Lernen zwischen den einzelnen Kindern und Jugendlichen, aber eine Zwanziggliedrigkeit wäre sinnvoller als die Dreigliedrigkeit, wenn man denn unbedingt die Unterschiede, die Kinder zum Lernen mitbringen, berücksichtigen will. Zum Zweiten: Wir wissen, dass sog. homogene Lerngruppen nicht automatisch besser sind als sog. heterogene. Zum Dritten: Heterogenität einer Lerngruppe ist keine Last, sondern eine Chance für den Lernprozess.

LEUCHTTURM: Kannst du einige didaktisch-methodische Prinzipien skizzieren?

Peter Klein: Das ist natürlich in solch einem Gespräch und in der Kürze nicht ganz einfach.

An didaktisch-methodischen Prinzipien eines Unterrichts mit heterogenen Lerngruppen würde ich in aller Kürze hier folgende nennen:

Im Unterricht bearbeiten die Kinder und jugendlichen Forschungsaufgaben. Ziel dieser Forschungsarbeit ist eine Präsentation, die vor der Lerngruppe (zu der der Lehrer dazugehört) stattfindet (also nicht mehr einfach nur durch die Aufgabenkorrektur der Lehrerin geleistet ist).

Es gibt keine Noten, sondern eine individuelle Leistungsbeurteilung für jedes Kind. Die Kinder erhalten über begrenzte Zeiträume das Arbeitsmaterial zu einer Unterrichtseinheit in seiner Gesamtheit und arbeiten nach einem selbst festgelegten Zeitplan. Die Lehrer und Lehrerinnen moderieren den Lernprozess. Es gibt kein fragend-entwickelndes Unterrichtsgespräch mehr.

LEUCHTTURM: Was ändert sich, wenn Gesamtschulen eine wirkliche Schule für Alle werden, d. h. auch systematisch Kinder mit Behinderungen aufnehmen? Was müsste sich ändern, um dies zu ermöglichen?

Peter Klein: Ich war vor kurzem auf dem Bundeskongress der GGG. Dort hat der Leiter einer australischen Regionalschule, Ian McKenzie vom Kambrya College, referiert. Alle Kinder dieser Region gehen auf diese Schule. Zu den Kindern und Jugendlichen mit Behinderung sagte er sinngemäß nur: "Es kommen alle zu uns. Wenn sie ein Handikap haben, so stellen wir fest, was sie können oder was ihnen schwer fällt und ob wir ihnen zusätzliche Unterstützung geben müssen." Günter Warnken, den ich schon erwähnt habe, hat einmal formuliert: "Hauptschüler zu sein ist keine anthropologische Konstante." Ich meine, das gilt auch für all die vielen sog. Förderschüler.

Wenn wir aufhören mit der Klassifizierung, wird man sehen, dass es gar kein Problem ist, auch Kinder mit sog. Behinderungen in der Klasse zu haben.

Dass es darüber hinaus natürlich auch äußere Bedingungen gibt, die Integration erst möglich machen, will ich nicht unerwähnt lassen. Alle Schulen müssen richtige Ganztagschulen sein, also nicht nur das Bikini-Modell haben - "zwei nicht miteinander verbundene Teile, die nur das Nötigste bedecken": Morgens das Wichtigste für alle und nachmittags ein bisschen AGs für die Bedürftigen. Zusätzliches Personal brauchen wir auch. Und die Selbstverständlichkeit, dass das Spiel für Kinder ein Lernfeld ist, also auch zur Schule gehört und nicht an die Ränder gedrückt werden darf. Ich kann nur Stichwörter nennen.

LEUCHTTURM: Integrierte Gesamtschulen in Ostfriesland gibt es nur in Aurich, mehrere Gemeinden des Landkreises Aurich haben Kooperative Gesamtschulen eingerichtet. Auch in Wittmund gibt es eine Kooperative Gesamtschule, in Emden und im Kreis Leer keine. Macht ihr im Arbeitskreis einen Unterschied zwischen diesen beiden Formen? Was sind die wichtigsten Unterschiede zwischen einer kooperativen und einer integrativen Gesamtschule?

Peter Klein: Als wir anfangen, war die IGS Waldschule Egels noch in den Startlöchern. Wir hatten zunächst also nur eine einzige Integrierte Gesamtschule, die bei uns mitmachte: die IGS Aurich-West. Dazu kamen die beiden IGS-Initiativen in Rhaudefehn und in Moorhusen, die ja beide nicht erfolgreich waren. Es war daher selbstverständlich, dass die Kooperativen Gesamtschulen für uns einfach nur "Gesamtschulen" waren. Wir haben da keine Unterschiede gemacht.

Natürlich sind die Unterschiede manchmal groß, besonders was die organisatorischen Bedingungen angeht, ich halte es aber nicht für sinnvoll, in unserem Gesprächskreis einen Unterschied zu machen. Wir wollen das gemeinsame Lernen aller Schülerinnen und Schüler unterstützen und ich habe in den nun gut zehn Jahren praktisch keine Rivalität erlebt, was den Grad der Integration angeht. Wenn sich ein Schulzentrum wie in Hage, Wiesmoor oder Norderney auf den Weg macht, die Trennung der Schulzweige zu überwinden und die Durchlässigkeit zu erhöhen, dann ist das eine so grundlegende Veränderung, dass die organisatorische Frage in den Hintergrund tritt.

LEUCHTTURM: Die konservative Landesregierung hat das Neugründungsverbot von Gesamtschulen ins Schulgesetz geschrieben. Durch den öffentlichen Druck, gerade auch der GEW, sieht sich der Ministerpräsident anlässlich der anstehenden Landtagswahl veranlasst, eine vorsichtige Aufweichung des Verbots anzukündigen. Gibt es im ostfriesischen Raum Bestrebungen, diesen Strohalm aufzugreifen?

Peter Klein: Ich weiß nicht, ob es wirklich ernsthafte Überlegungen in Ostfriesland gibt, Gesamtschulen neu zu gründen. Letztlich muss es Signale der Schulträger geben. Die sehe ich im Augenblick nicht, auch wenn ja sogar die Ostfriesischen Nachrichten inzwischen begriffen haben, dass es kein Skandal ist, wenn in den vielen Schulzentren Ostfrieslands die Integration verstärkt wird und es nicht sinnvoll ist, wenn die sog. Gymnasialschüler durch die

Gegend gefahren werden. Potential ist aus meinem Blickwinkel genügend vorhanden, um in den großen Schulzentren Gesamtschulen einzurichten. Natürlich müssen sie dann auch Oberstufen haben. Was der Ministerpräsident gesagt hat, ist wohl nur ein Beruhigungsspiel vor den Wahlen. Vielleicht hat er auch gemerkt, dass die Bürger Verbote bei der Schulwahl nicht so gerne haben, v. a. wenn immer das hohe Lied der "freien Schulwahl" gesungen wird.

LEUCHTTURM: Wie siehst du die weitere Entwicklung? Haben Gesamtschulen angesichts der bundesweiten Tendenz zur so genannten Zweigliedrigkeit (die behinderten SchülerInnen werden immer „vergessen“) eine Zukunft? Ist die Lobby der Gymnasialen zu stark?

Peter Klein: Dazu **will** ich erst einmal die BILD-Zeitung zitieren. Am 18.9.07 erschien in dieser Zeitung ein Kommentar, der folgendermaßen endet: "Wie viele Studien brauchen wir denn noch? Bis die Experten in Bund und Ländern endlich begreifen, dass der Anteil der Abiturienten in Deutschland zu niedrig ist. Dass wir zu wenige Studenten an den Unis haben. Und dass es eben Unfug ist, 10-Jährige nach der vierten Klasse zu sortieren - die guten zum Gymnasium, die schlechten lernen schon mal für Hartz IV. In Europa haben das alle begriffen - nur wir nicht!" Ich werde deswegen jetzt nicht die BILD-Zeitung abonnieren, aber auch in dieser Zeitung kann mal etwas Richtiges stehen.

Die Zweigliedrigkeit, wie sie in Hamburg und Schleswig-Holstein realisiert wird oder werden soll, halte ich gegenwärtig noch weitgehend für eine Mogelpackung, zumal, wie du sagst, der vierte Teil der Vielgliedrigkeit immer vergessen wird. Hier geht es wohl eigentlich nur darum, irgendwie die Hauptschule zu retten, die dann unter dem Dach einer „Gemeinschaftsschule“ oder wie die Organisationsform dann heißt, spätestens ab Klasse 8 und als Schule mit "praktischen Angeboten" weiter bestehen soll. Man kann dann sagen, man habe etwas getan, hat aber nur die Türschilder ausgetauscht.

Andererseits muss man natürlich realistisch sein: Die Dreigliedrigkeit des Schulwesens ist in Deutschland halt so etwas wie der Waffenbesitz in Amerika: Das geht an die Grundfesten des deutschen Bildungsbürgertums, das ja selbst die Walddorfschulen nur in einem ganz kleinen Segment akzeptieren kann.

Und dann gibt es natürlich noch einen Aspekt, der auch Ostfriesland betreffen wird: Der Rückgang der Schülerzahlen. Das ist so offensichtlich, dass ich es jetzt nicht ausführlicher erläutern will. Wenn in Baden-Württemberg die Rektoren von Haupt- und Realschulen aus Sorge um den Bestand ihres Standortes Reformen der Schulstruktur einfordern und im Grunde für die Zweigliedrigkeit plädieren, so zeigt sich, dass es ganz offensichtlich gewichtigere Gründe für die Veränderung der Schulstruktur in Deutschland gibt, als es die Ideologen der Dreigliedrigkeit wahr haben wollen. Eine Schule für alle Kinder ist eben auch praktischer und billiger. Und wir leben nun einmal in einer Welt, wo am Ende die Finanzen den Ausschlag geben.

LEUCHTTURM: Peter, wir danken dir für das Gespräch und wünschen euch viel Erfolg, Spaß an der Arbeit im GK und viele neue, interessiert mitarbeitende KollegInnen.